

REINHARD FIEHLER

## Was tut man, wenn man ‚kooperativ‘ ist?

### **Eine gesprächsanalytische Explikation der Konzepte ‚Kooperation‘ und ‚Kooperativität‘**

#### **1. Zielsetzung**

‚Kooperation‘ ist ein Begriff, der in einer ganzen Reihe von Disziplinen (Psychologie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Sprechwissenschaft – zu seiner Einführung dort Bartsch 1990) eine zentrale Rolle spielt. Auch in der Sprachwissenschaft ist er häufig zur Charakterisierung der Leistungen, die die Beteiligten beim Sprechen und im Gespräch erbringen, verwendet worden (Grice 1975/1989; Liedtke/Keller 1987, speziell Ehlich 1987) – neben Konzepten wie z. B. konsonantes Handeln (Glinde mann 1987), joint production oder Interaktion (zu Graden der Gemeinsamkeit beim dialogischen Sprechen Schwitalla 1992, 72ff).

Zugleich ist ‚Kooperationsfähigkeit‘ ein Konzept, das als Norm gesellschaftlich eine immer größere Rolle spielt. Der hohe Stellenwert dieses Konzepts ist zu verstehen als Reaktion auf die zunehmende Diversifikation und die steigende Arbeitsteilung in Gesellschaften, die zwangsläufig gegensteuernde Maßnahmen erfordern.

Begriffe und Konzepte dieser Art sind niemals eindeutig, sondern unter dem gleichen Dach koexistieren eine Vielzahl verschiedener Konzeptualisierungen, die solche zentralen Begriffe zugleich mit ihrer immer weiteren Beachtung und Verbreitung auch immer vieldeutiger und vager machen (Fiehler 1990). Wenn man sich auf sie einläßt, ist es deshalb besonders wichtig, genau zu sagen, worüber man spricht.

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit Kooperation und Kooperativität im Gespräch. Sie verdeutlichen den Unterschied zwischen Koordinations- und Kooperationsleistungen im Gespräch auf der einen Seite und kommunikativer Kooperativität auf der anderen Seite. Kommunikative Kooperativität liegt vor, wenn *die Beteiligten* im Vollzug des Gesprächs oder nachträglich den Eindruck haben, daß sich andere Beteiligte oder sie selbst sich kooperativ verhalten haben. Kooperativität ist demnach ein Konzept und eine Kategorie, die die Beteiligten selbst zur Qualifizierung von Kommunikationsverhalten verwenden. Der Beitrag *expliziert* aus gesprächsanalytischer Perspektive, was jemand getan hat, wenn seine Gesprächspartner den Eindruck haben, daß er oder das Gespräch kooperativ waren. Damit wird vorausgesetzt, daß Kooperativität in der Ausführung bestimmter Handlungen oder in einer spezifischen Häufigkeit oder Modalität dieser Handlungen besteht.

Der Beitrag befaßt sich *nicht* mit Kooperation als gemeinsamer praktischer Tätigkeit (z. B. gemeinsam einen Schrank aufbauen) und der Kommunikation, die dabei erforderlich ist (hierzu Fiehler 1980 und 1993, Roß 1991). Allein von Interesse sind hier Kooperation und Kooperativität im verbalen Bereich. Relevant sind Kooperation und Kooperativität auch nur als deskriptive Konzepte; es geht nicht um Kooperationsfähigkeit als normatives Konzept.

## 2. Koordination und Kooperation vs. Kooperativität

Ein Gespräch zu führen bedeutet, daß die Gesprächspartner in vielfältiger Hinsicht ihre Beiträge wechselseitig aufeinander beziehen, koordinieren und abstimmen. Sie tun dies auf der Grundlage einer Vielzahl von *Regeln bzw. Konventionen* (die Begriffe werden hier synonym verwendet), die sie gemeinsam in ihrem Handeln befolgen. Daß sich beide Seiten auf die für den jeweiligen Kontext einschlägigen Konventionen beziehen und sie in ihrem Handeln berücksichtigen, *organisiert* das Miteinandersprechen. Neben den Regeln, die bei der Produktion der einzelnen Äußerungen beachtet werden (Bedeutungskonventionen, Verkettungskonventionen, Regeln für die Organisation von Reparaturen etc.), bilden diese *Gesprächsregeln*, die das Miteinanderreden organisieren, einen zweiten großen Komplex im Gesamtsystem der Konventionen, die kommunizieren als ein regelgeleitetes Handeln ausmachen. Diese Gesprächsregeln reichen von den Regeln zur Verteilung des Rederechts über Regeln für Rückmeldungen, Abfolgeregeln für Äußerungen (konditionelle Relevanzen, kommunikative Muster, Handlungsschemata für die Organisation ganzer Gespräche) bis hin zu dem, was Grice (1975/1989) als Kooperationsprinzip und Maximen formuliert hat. Die beiderseitige Befolgung dieser Regeln (und die Abstimmungs- und Aushandlungsprozesse, die das erfordert) konstituieren Gespräche als gemeinschaftliche Hervorbringung (Schegloff: discourse as an interactional achievement).

Diesen beiderseitigen Bezug auf gemeinsame Gesprächsregeln möchte ich als *kommunikative Kooperation* ansprechen. Kommunikative Kooperation bedeutet, Äußerungen in einer den (gemeinsamen) Konventionen entsprechenden Weise auf verschiedenen Ebenen miteinander in Beziehung zu setzen. Auch wenn Kooperationsleistungen dieser Art in einem gewaltigen Ausmaß notwendig sind, um ein Gespräch führen zu können, sind sie jedoch für die Beteiligten in der Regel *nicht auffällig*. Nur weil man ein Gespräch geführt hat, wird man nicht sagen, daß man miteinander kooperiert hätte oder daß der Partner kooperativ gewesen sei. Der gemeinsame Bezug auf und das Befolgen von (Gesprächs-)Regeln wird von den Beteiligten nicht als eine besondere Kooperationsleistung erfahren. Die Beteiligten tun es, ja sie müssen es tun, um sich zu verständigen, aber diese Art von Kooperation ist zu alltäglich und selbstverständlich, um bemerkt zu werden.

Umgekehrt ist es allerdings sehr auffällig, wenn solche Kooperationsleistungen im Sinne gemeinsamer Regelbefolgung nicht erbracht werden oder erbracht werden können. Verständigungsprobleme, zumindest aber Irritation sind die Folge. Irritationen, die durch (scheinbare) Regelverletzungen wie z. B. einen abrupten Themenwechsel ausgelöst werden, führen dann auch zu Versuchen der konversationellen Implikatur, wie Grice sie beschrieben hat. Können die Kooperationsleistungen nicht erbracht werden, so wird dies in der Regel als Unfähigkeit, nicht aber als Unkooperativität gedeutet (wenn z. B. ein Ausländer die Wortstellungsregeln des Deutschen nicht befolgt oder die Regeln einer ‚gepflegten Unterhaltung‘ nicht beherrscht). Werden sie aus anderen Gründen nicht erbracht, so erscheint dies als strategisches Verhalten, das z. T. auch als unkooperativ verstanden werden kann.

Zu dem Eindruck, daß jemand im Gespräch kooperativ (oder unkooperativ) ist, müssen also andere Verhaltensweisen beitragen als die, daß Aktivitäten koordiniert und gemeinsam Regeln bzw. Konventionen gefolgt wird. Im folgenden möchte ich einige dieser Verhaltensweisen anführen. Sie zusammen konstituieren den Eindruck *kommunikativer Kooperativität*. Kommunikative Kooperation und kommunikative Kooperativität sind also m. E. unterschiedliche Phänomene, die analytisch separiert werden müssen. Ehlich (1987, 27ff) Unterscheidung von formaler und materialer Kooperation ist mit der hier getroffenen nicht deckungsgleich, läßt sich aber auf sie beziehen. Häufig jedoch wird eine solche Unterscheidung nicht explizit getroffen, sondern die Phänomene werden gemeinsam unter dem Begriff Kooperation behandelt, was einer der Gründe für seine Vieldeutigkeit und Vagheit ist.

### 3. Kommunikative Kooperativität

Daß sich Beteiligte als Gruppe verstehen und daß ihr Umgang miteinander eine spezifische Qualität annimmt, ist eine interaktive Leistung, die durch die Aktivitäten der Beteiligten hervorgebracht wird (Lerner 1993). Befragt man sich selbst, andere und die Literatur, welche Verhaltensweisen als (besonders) kooperativ erlebt werden, so werden u. a. immer wieder folgende Phänomene genannt:

- besondere Aufmerksamkeit signalisierende *Rückmeldungen* und *Bestätigungen* (Bublitz 1988),
- die *Wiederholung* von Wörtern bzw. Äußerungsteilen (repetition) (Aitchison 1994, 21),
- ein *zügiger*, Beteiligung signalisierender *Anschluß* an die Partneräußerung (jedoch kein Überlappen oder Unterbrechen),
- das *gemeinsame Formulieren* von Äußerungen sowohl in Form der Unterstützung bei der Suche nach passenden Ausdrücken wie auch als Äußerungsfortsetzung (Goodwin/Goodwin 1986, Schwitalla 1992, Díaz/Antaki/Collins 1996),
- bei Handlungsalternativen häufiger die sozial *präferierte Möglichkeit* wählen,
- auf die Äußerungen des anderen *eingehen* und sie thematisch *fortführen* bzw. *vertiefen* (präzisieren, Schlüsse daraus ziehen),

- ein *Zuschnitt von Äußerungen*, der in besonderer Weise die Voraussetzungen des Partners berücksichtigt (recipient design),
- die Berücksichtigung bzw. Übernahme der *Perspektive des anderen* (Bartsch 1990, 41ff.),
- häufige Aktivitäten zur *Strukturierung* von Gesprächen (vorgreifende Verdeutlichungen, Zusammenfassungen, offene Fragen formulieren etc.),
- häufige Aktivitäten der *Verständnissicherung* (Nachfragen etc.),
- *explizite Ankündigungen/Thematisierungen*, wenn man aus bestimmten Gründen diese Verhaltensweisen (vorübergehend) nicht erbringen kann oder will.

Sicherlich gibt es Kontexte, in denen diese Verhaltensweisen nicht unbedingt als Ausdruck von Kooperativität interpretiert werden, und sie rufen vermutlich auch nicht einzeln, sondern nur in bestimmten Kombinationen diesen Eindruck hervor. Sicher gibt es auch individuelle Unterschiede, ob und wie stark bestimmte Verhaltensweisen als kooperativ empfunden werden, und schließlich ist diese Liste keineswegs vollständig: Sie macht aber deutlich, daß der Eindruck, jemand sei kooperativ, durch die *Angabe konkreter kommunikativer Verhaltensweisen* operationalisiert werden kann.

Viele der genannten Verhaltensweisen lassen sich in jeder Form von Kommunikation nachweisen. So kommt kein Gespräch ohne Rückmeldungen, Adressatenzuschnitt oder Verständnissicherung aus. Damit diese Verhaltensweisen als kooperativ bzw. als Ausdruck von Kooperativität erlebt werden, müssen sie in einer bestimmten Häufigkeit bzw. einer bestimmten Intensität auftreten. Kooperativität erhält so den Charakter einer spezifischen *Modalität* der Gesprächsführung. Während also kommunikative Kooperation bedeutet, daß Gesprächsbeiträge unter und durch die Berücksichtigung von Konventionen aufeinander bezogen werden, ist kommunikative Kooperativität eine Modalität des gemeinsamen Handelns.

#### 4. Leistungen kommunikativer Kooperativität

Das Auftreten kooperativer Verhaltensweisen ist nicht in allen Kontexten gleichermaßen erwartbar, sondern hat in der Regel zur Voraussetzung, daß es etwas wie eine *gemeinsame Sache*, einen *gemeinsamen Zweck* gibt, zu deren/dessen Realisierung die Beteiligten jeweils beitragen, und daß bei ihnen eine gewisse *Übereinstimmung der Ziele und Interessen* besteht. Dies ist vorrangig in Situationen gemeinsamen Problemlösens (z. B. Dannerer 1998, 226-234) und in Kontexten, in denen Gemeinsamkeiten ausagiert werden (gemeinsam Spaß haben, z. B. beim Erzählen einer Geschichte; ferner Eckert 1993), der Fall. Umgekehrt ist klar, daß, wenn es keine gemeinsame Sache gibt oder wenn Interessensgegensätze bestehen (z. B. in vielen Fällen institutioneller Kommunikation, in Konflikten), es wohl kommunikative Kooperation, aber kaum kommunikative Kooperativität geben wird.

Versucht man die interaktiven Leistungen kooperativer Verhaltensweisen auf einer allgemeineren Ebene zu charakterisieren, so bestehen sie in folgendem:

- Durch kooperative Verhaltensweisen werden Leistungen erbracht, die *für die gemeinsame Sache bzw. alle Beteiligten wichtig und von Vorteil* sind. Hier lassen sich beispielsweise die Aktivitäten zur Strukturierung von Gesprächen einordnen.
- Aktivitäten, die im Zuständigkeitsbereich einer bestimmten Person liegen (bei denen erschießbar ist, daß sie sie tun will, oder zu denen sie verpflichtet ist), werden im Dienst der gemeinsamen Sache von anderen *mitgebracht*. Dies ist bei der Suche nach passenden Ausdrücken wie auch bei der Äußerungsfortsetzung, also bei Aktivitäten des gemeinsamen Formulierens, der Fall.
- Kooperative Verhaltensweisen *konturieren* und *heben* die Aktivitäten der anderen Beteiligten *hervor*, u. a. indem intensiv auf sie eingegangen wird und indem sie fortgeführt werden. Rückmeldungen und Bestätigungen sowie Wiederholungen leisten eine solche Konturierung und Hervorhebung. Auch Aktivitäten wie der zügige Anschluß oder das Eingehen auf und das Fortführen von Äußerungen des anderen sind hier einzuordnen.
- Letztlich leisten kooperative Verhaltensweisen eine überdurchschnittliche *Berücksichtigung der Voraussetzungen des anderen* (seines Wissens, seiner Fähigkeiten, seiner Interessen) im Dienst der gemeinsamen Sache. Dies geschieht durch Aktivitäten wie den Zuschnitt der Äußerungen auf den Partner, die Übernahme der Perspektive des anderen, die Wahl präferierter Möglichkeiten und partnerbezogene Verständnissicherung.

Verallgemeinert man diese vier Punkte noch ein weiteres Mal, so besteht die Leistung kommunikativer Kooperativität darin, daß die gemeinsame Sache in den Vordergrund gestellt wird (nicht die individuellen Ziele) und daß die Beteiligungsrolle der anderen der eigenen zumindest gleichgestellt wird. Kooperative Verhaltensweisen demonstrieren, daß nicht die eigene Person und ihre Interessen im Vordergrund stehen, sondern daß für die gemeinsame Sache die Beiträge aller Beteiligten als gleich wichtig erachtet werden.

Kommunikative Kooperativität besitzt Berührungspunkte mit einer Reihe anderer kommunikativer Verhaltensweisen. So kann sie z. B. übergehen in ‚Unterstützen‘ oder ‚Helfen‘. Dabei werden Aktivitäten, die in der Domäne einer Person liegen, in unterstützender oder helfender Absicht von einer anderen Person übernommen und ausgeführt. Diese Übernahme tangiert aber die Präferenz zur Selbstvertretung, was dem ‚Unterstützen‘ oder ‚Helfen‘ eine ambivalente Qualität verleiht (Schmitt 1998). Dieses stellvertretende Handeln ist bei kommunikativer Kooperativität nicht gegeben. Hier vertreten sich die Beteiligten gemäß ihren Rollen weitgehend selbst. Weitere Berührungspunkte bestehen zur ‚Höflichkeit‘, vor allem durch die Konturierung des anderen und seine besondere Berücksichtigung. Jedoch sind höfliche Verhaltensweisen nicht unbedingt an das Vorliegen einer gemeinsamen Sache gebunden.

## 5. Schulbarkeit von Kooperativität

Eingangs wurde festgestellt, daß Kooperation und Kooperativität vieldeutige Konzepte sind, die zwar positiv besetzt sind, aber vielfach im Vagen bleiben. Damit sie praktische Relevanz erlangen, müssen sie – in der hier vorgestellten oder in vergleichbarer Weise – rekonstruktiv expliziert und vor allem bis auf die Ebene konkreter Verhaltensweisen operationalisiert werden. Erst dann weiß jemand, was er/sie tun kann oder muß, um kooperativ zu sein oder zu wirken, und erst auf dieser Grundlage wird nachprüfbar, ob sich jemand – in dem hier explizierten Sinne – kooperativ verhalten hat.

Eine solche rekonstruktive Explikation und Operationalisierung, die konkret angibt, welche Verhaltensweisen von den Beteiligten als kooperativ empfunden werden, ist auch die Voraussetzung für die Schulung von kommunikativer Kooperativität. Erst wenn eine Liste kooperativer kommunikativer Verhaltensweisen vorliegt (wie z. B. die in Abschnitt 3) kann mit Überlegungen begonnen werden, auf welche Weise sie im Rahmen von Kommunikationstrainings vermittelt werden können. Dabei ist allerdings zu beachten, daß kommunikative Kooperativität nicht als Leitlinie für jegliches Kommunizieren propagiert werden kann, sondern daß sie nur dort sinnvoll ist, wo es eine gemeinsame Sache oder gemeinsame Interessen gibt bzw. sie herstellbar sind.

Betrachtet man die oben genannten kooperativen Verhaltensweisen, so finden sie bisher in Kommunikationstrainings ganz unterschiedlich Berücksichtigung, und das Inventar an Übungen zu ihrer Vermittlung ist verschieden groß. Während das Konzept des aktiven Zuhörens (samt der entsprechenden Übungen) wohl Verhaltensweisen wie Bestätigungen und Rückmeldungen implizit mit abdeckt und es auch für Aktivitäten zur Strukturierung von Gesprächen eine Reihe von Übungen gibt, sind der Partnerzuschnitt und die Berücksichtigung/Übernahme der Perspektive des anderen bisher vergleichsweise wenig Gegenstand von Kommunikationsschulung. Insbesondere aber gibt es kein Trainingskonzept, das das ganze Ensemble kooperativer Verhaltensweisen beinhaltet und damit kommunikative Kooperativität auf umfassende Weise zum Lernziel macht.

## Literatur

- Aitchison, Jean (1994): „Say, say it again Sam“: The treatment of repetition in linguistics. In: Fischer, Andreas (Hrsg.): Repetition. Tübingen, 15-34
- Bartsch, Elmar (1990): Grundlinien einer „kooperativen Rhetorik“. In: Geißner, Hellmut (Hrsg.): Ermunterung zur Freiheit. Rhetorik und Erwachsenenbildung. Frankfurt a. M (= Sprache und Sprechen; 23/24), 37-49
- Bublitz, Wolfram (1988): Supportive fellow-speakers and cooperative conversations. Discourse topics and topical actions, participant roles and ‚recipient action‘ in a particular type of everyday conversation. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins

- Dannerer, Monika (1998): Der Diskurstyp ‚Innerbetriebliche Besprechung‘. Eine diskursanalytische Beschreibung in Hinblick auf den Fremdsprachenunterricht. Bielefeld: Dissertation
- Díaz, Félix, Antaki, Charles, Collins, Alan F. (1996): Using completion to formulate a statement collectively. *Journal of Pragmatics* 26, 525-542
- Eckert, Penelope (1993): Cooperative competition in adolescent ‚girl talk‘. In: Tannen, Deborah (Hrsg.): *Gender and conversational interaction*. Oxford, 32-61
- Ehlich, Konrad (1987): Kooperation und sprachliches Handeln. In: Liedtke, Frank, Keller, Rudi (Hrsg.): *Kommunikation und Kooperation*. Tübingen, 17-32
- Fiehler, Reinhard (1980): *Kommunikation und Kooperation. Theoretische und empirische Untersuchungen zur kommunikativen Organisation kooperativer Prozesse*. Berlin
- Fiehler, Reinhard (1990): *Kommunikation, Information und Sprache. Alltagsweltliche und wissenschaftliche Konzeptualisierungen und der Kampf um die Begriffe*. In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): *Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher*. Frankfurt a. M., 99-128
- Fiehler, Reinhard (1993): Spezifika der Kommunikation in Kooperationen. In: Schröder, Hartmut (Hrsg.): *Fachtextpragmatik*. Tübingen, 343-357
- Gärtner, Angelika (1993): Konkurrenz vs. Kooperation? Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung über konkurrierende und kooperative Verhaltensweisen von Beteiligten im Gespräch. Frankfurt a. M./Berlin
- Glindemann, Ralf (1987): *Zusammensprechen im Gespräch. Aspekte einer konsonanz-theoretischen Pragmatik*. Tübingen
- Goodwin, Marjorie Harness, Goodwin, Charles (1986): *Gesture and coparticipation in the activity of searching for a word*. *Semiotica* 62, 51-75
- Grice, H. P. (1975/1989): *Logic and conversation*. In: Grice, H. P.: *Studies in the way of words*. Cambridge
- Lerner, Gene H. (1993): Collectivities in action: Establishing the relevance of conjoined participation in conversation. *Text* 13, 213-245
- Liedtke, Frank, Keller, Rudi (Hrsg.) (1987): *Kommunikation und Kooperation*. Tübingen
- Roß, Klaus (1991): „Auf gute zusammenarbeit“ – kooperation & co. In: Lüschor, Frank, Pabst-Weinschenk, Marita (Hrsg.): *Mündliche Kommunikation als kooperativer Prozeß. Sprechwissenschaftliche Arbeitsfelder. Festschrift für Elmar Bartsch*. Frankfurt a. M., 166-173
- Schmitt, Reinhold (1998): Unterstützen im Gespräch. Zur Analyse manifester Kooperationsverfahren. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16. 1/2, 52-82
- Schwitalla, Johannes (1992): Über einige Weisen des gemeinsamen Sprechens. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11. H.1, 68-98